

Einleitung.

Jeder Begriff, so auch der der Gartenstadt, wird aus seinem Gegensatz, und das ist hier die städtische Mietkaserne, leichter verständlich. Bei dem Worte Gartenstadt liegt der Hauptton auf Garten. Also Gärten müssen dabei sein. Aber in dem alten Begriff Stadt, einer organischen Vereinigung von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, steckt als Grundgedanke der, daß in diesen Städten jeder Einwohner seinem Berufe nachgehen konnte und kann. Derartiger Gartenstädte gibt es vorerst nur wenige bei uns, und auch die nur in Ansätzen zu diesem Ideal hin.

Als im Mittelalter mit zunehmender Arbeitsteilung, Industrialisierung und Bereicherung der Bevölkerung durch ein planmäßiges Zusammenarbeiten die Besiedelung innerhalb der Stadtmauern mit dem Zufließen der Bevölkerung vom Lande eine immer gedrängtere wurde, und nur noch reiche Leute schließlich innerhalb der Städte in Gärten wohnen konnten, die ärmeren Bewohner aber auf Gärten im Felde angewiesen waren, da konnte es eigentliche Gartenstädte, in denen jeder Bürger sein Haus in seinem Garten hatte, nicht geben. Heute gibt es bei den in Wohlstand und in der Bevölkerungszahl gegen früher wesentlich zurückgegangenen Städten einzelne, denen der Umwallungsgürtel im Laufe der Jahrhunderte zu weit wurde, und die sich deshalb innerhalb ihrer Mauern den Luxus vieler Gärten gestatten können. In diesen Gartenstädten ist beides vertreten, ausgiebige Gärten (außer in den zentral gelegenen Teilen), und eine wirkliche Stadt mit Wohn- und Arbeitsgelegenheit am Platze für die meisten Bewohner.

Heute aber versteht man unter Gartenstadt etwas anderes. Da ist vorerst die „Gartenstadt“ nur eine Wohngelegenheit für den Hauptteil ihrer Einwohner, während die Arbeitsstätte anderswo, zum Teil sehr weit abgelegen ist. Leute, die den Lärm der Großstadt mindestens für die Nacht entbehren möchten, die überhaupt aus gesundheitlichen, aus Gründen vollkommenerer Kindererziehung, aus künstlerischen und ästhetischen Gründen, auch aus gesellschaftlichen Gründen, um mehr unter sich zu sein, den städtischen Mietkasernen teils für den Sommer, teils fürs ganze Jahr den Rücken gekehrt haben, siedeln sich auf dem Lande an. Und je weniger Gewerbetreibende, Kaufleute, Hand-

werker und Arbeiter in einer solchen neuen „Gartenstadt“ wohnen und ihren Unterhalt haben, desto angenehmer ist es dem wohlhabenden Teil dieser modernen Stadtlücker und Gartenstadtbewohner.

So entstehen Villenkomplexe im Umkreise der Großstädte, die sich Gartenstädte nennen. Nur wenige Einwohner gehen in diesen Gartenstädten ihrem Berufe nach. Manche von ihnen haben überhaupt kaum etwas, was man Beruf nennen könnte.

Von solchen Villenkolonien bis zu dem von manchen Reformern erträumten Ideal, nämlich wirklichen Gartenstädten, in denen die Einwohner durchweg in Gärten, wenn auch bescheidenen, wohnen und in der Siedelung selbst außerdem so ziemlich alle ihren Beruf haben, gibt es heute schon allerlei Zwischenstufen. Das Endziel ist jedenfalls das, gartenstadtmäßige Bebauung aller Stadtsiedelungen in unserem Vaterlande. Gartenstädte, auch Gartendörfer und Einzelsiedelungen in Gärten, und die zugehörigen Getreidefelder in mehr oder weniger weitem Bogen um alle Ansiedelungen herum. Das Ziel ist die endliche harmonische Bedürfnisbefriedigung der Reichseinwohner in bezug auf ihr Wohnungs- und Gartenbedürfnis. Fort mit dem unästhetischen Anblick himmelanstrebender Mietkasernen im freien Felde, und hin zur Gartenstadt, die das Wohn- und Arbeitsbedürfnis in sich zugleich befriedigt und in der zu jedem Wohnhause ein blühender Garten gehört. Dieses Ziel ist noch in weiter Ferne, aber es muß jetzt scharf ins Auge gefaßt werden, wenn wir so viele städtische Mitbürger (heute die Mehrzahl aller Bewohner) in guter Gesundheit erhalten wollen. Wir müssen eben wieder zum Grunde gehen, wenn wir als Volk nicht zugrunde gehen wollen.

Daß es so nicht lange mehr weitergeht, zeigt uns schon mit deutlich redender Sprache der Rückgang in der Zahl der Geburten in Deutschland.

